

Am San Lorenzo

Autor(en): **Morf, Leo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Akademischer Alpen-Club Zürich**

Band (Jahr): **98-100 (1993-1995)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am San Lorenzo



Monte San Lorenzo (Nordgipfel). Schlechtes Wetter liess eine sichere Besteigung nicht zu.

Im Frühjahr 1994 wurde ein schon lange gefasster Plan in Realität umgesetzt. Das Ziel waren die grossen Gebirge Südamerikas. Santiago de Chile sollte unsere Basis für das längere Unternehmen in Chile werden; La Paz später der Ausgangspunkt für Ausflüge in die grandiose Cordillera Real. In zwei ganz verschiedenen Landstrichen Südamerikas erwarteten uns traumhafte Berge und Menschen. Das eine Mal blieb uns der Gipfelerfolg verwehrt, das andere Mal durften wir dafür auf dem Gipfel stehen. Zwei Eindrücke einer langen interessanten Reise bleiben uns ewig in Erinnerung.

Patagonien, das Gebiet im tiefen Süden Südamerikas, mit seinen so schönen weiten Prärien, steilen Felsgipfeln, grossen Gletschergebieten, tosenden Eisstürmen, hatte uns schon lange fasziniert. Ohne viel von der spanischen Sprache zu verstehen, war es oft nicht einfach, sich durchzuschlagen. Doch unser Entschluss, anstatt heutiger Zivilisationsbräuche per schnelle, bequeme Flugverbindung, den weiten Süden Südamerikas auf dem Land- und Wasserweg von Santiago über Tausende von Kilometern holpriger Strassen und stürmischer See zu erreichen, erwies sich als sehr lohnend und spannend. So erreichten wir im März am Ende der holprigen Strasse das verlassene Städtchen Cochran. Keine 2000 Leute leben hier am Rande der

Gletscherwelt. Wir übernachteten zusammen mit dem Buschauffeur, der anderntags wieder Richtung Norden fuhr, in einer der drei Pensionen des Dorfes. Tags darauf galt es (auf spanisch...) die Anreise zum Basislager des San Lorenzo zu organisieren. Herzlich halfen uns dabei die Frau des Taxiunternehmers, die kanadischstämmige Nonne im Dorf und sogar der Anwalt des Gerichts in Cochrane.

Ein junger Dorfbewohner fuhr uns dann fast 30 Kilometer über einen schlechten Feldweg bis zur Estancia La Esperanza. Nein, eben nicht bis zur Estancia, sondern nur bis ans Ufer des Río Tranquillo. Der Fahrer hatte unser Problem auch sofort erkannt, und zum Glück konnte er drei nahende Reiter dafür begeistern, uns mit allem Gepäck über den Fluss zu setzen. Wir verabschiedeten uns dankend bei dem jungen Mann, mit der Bitte, uns am selben Ort in sechs Tagen wieder abzuholen. Vertrauen in die Pferde war bei der Durchquerung des brusttiefen Flusses angebracht. Auf der Estancia empfing uns eine Grossbauernfamilie, als ob sie uns schon lange erwartet hätte. Wir mussten lernen, wie man Mate-Tee zubereitet und trinkt, wie man in den Anden Fleisch am Feuer brät. So verbrachten wir einen tollen Tag bei einfach lebenden, aber ausserordentlich hilfreichen, fröhlichen Menschen, für die die Berge hinter ihrem Hof etwas Unheimliches darstellen. Für sie sind das Leben auf der Farm, die Tiere und die Familie alles. Die jüngeren Mitglieder der Familie verabschiedeten sich von uns zu später Stunde am Lagerfeuer vor unserem Zelt auf dem Farmgrund, und wir



Huayna Potosí (6094 m), Cordillera Real, Bolivien, vom Hochplateau aus betrachtet.

schlüpften in unsere Schlafsäcke. Anderntags wurden wir früh morgens von trampelnden Ochsen, die einen Karren wegzogen, geweckt.

Wir sattelten zusammen mit dem Bauernsohn José die Pferde und ritten noch einen ganzen Tag durch Prärien Richtung argentinische Grenze. Die Geschichten Josés am Lagerfeuer inmitten der grasenden Pferde über die Goldtransporte für irgendwelche komischen Menschen aus Europa werden uns noch lange in Erinnerung bleiben. Wir kochten unsere Suppe und Reis, José begnügte sich mit seiner alltäglichen Speise: eigenes Fleisch und Brot und Mate-Tee. Tags darauf mussten wir uns von ihm verabschieden und unsere nicht gerade leichten Säcke noch einen weiteren halben Tag bis zum Basislager tragen. Vor uns öffnete sich ein wunderschönes Bergtal. Hinten thronte, majestätisch und oft von Wolken umschleiert, der San Lorenzo. Das ganze Tal gehörte nun während drei Tagen nur uns. Leider meinte es der Wettergott am Fusse des schönen Berges trotz meines 29. Geburtstages nicht gut. Unseren ernsthaften Versuch, den Gipfel zu besteigen, mussten wir nach drei Tagen vernünftigerweise begraben. Ein langer Fussmarsch zurück zu unserem Treffpunkt lag vor uns. Ein traumhaftes Gebiet verliessen wir traurig, aber auch glücklich, denn so viel Schönes durften wir erleben (und werden wir hoffentlich noch erleben!).

Nach dem Besuch anderer traumhafter Gebirgsgegenden in Chile flogen wir Ende April in die Höhe von La Paz. Eine ganz andere Welt erwartete uns. Nach den sehr europäisch wirkenden Ländern Chile und



Huayna Potosí von Osten gesehen, links Pico Sur, rechts Pico Norte mit steiler Gipfelflanke.

Argentinien befanden wir uns nun bei den Indios, die über Jahrhunderte eine wunderbare Kultur aufgebaut hatten und die so oft von verschiedenen Völkern unterjocht und ausgenutzt worden waren. Das Eingeständnis, dass wir auch irgendwie zu der Völkergruppe der Unterdrücker gehören, fiel uns nicht leicht. Doch trotz ihrer Vorsicht und Distanziertheit drang die Herzlichkeit dieser Menschen oft auch bis zu uns durch. La Paz mit seinen Märkten und seinem auf seine Art organisierten Strassenverkehr lässt einen ganze Tage lang staunen. So geht die nötige erste Akklimatisationsphase auf etwa 4000 Höhenmetern fast zu schnell vorüber. In der uns noch verbleibenden Zeit von knapp drei Wochen erlebten wir alles, was Bolivien bieten kann: Kultur, Wüste, Stadtleben, Märkte, tropischer Urwald und schlussendlich natürlich seine so wunderschönen Berge. Ähnlich wie in Perú erheben sie sich majestätisch vom so karg scheinenden Hochplateau mit Höhen von gut 4000 Metern bis über 6500 Meter. Nach dem Wetterpech im Süden der Anden hatten wir das Glück nun auf unserer Seite. Nach Eingetouren im 5000er-Bereich gelang uns die Besteigung des bekannten, aber wunderschönen Huayna Potosí in der Cordillera Real. Auch diese Gegend der Welt hat es uns so angetan, dass wir wünschen, irgendwann dorthin zurückkehren zu dürfen.

Leo Morf